

Die Prostitution

in

WIEN und PARIS.

~~~~~  
S k i z z e n

von

Dr. W. Schlesinger.

---

Wien, 1868.

Verlag von Tendler & Comp. (Julius Grosser).

176506 B



## Die Prostitution in Wien und Paris.

### I.

Es gibt sicherlich keine erzmateriellere, urprosaischere, schmutziggere Frage, die mit so viel — Idealität, mit so viel illusorischen und unpraktischen Ideen behandelt wurde, und behandelt wird, als die der sogenannten „Regelung der Prostitution!“ Frasen, nichts als Frasen! Schlagwörter, nichts als Schlagwörter!

Zum hundertsten Male seit hundert Jahren, will man nun wieder einmal in Wien „die Prostitution regeln!“ Das Doktoren-Kollegium will sie regeln, der Gemeinderath soll sie regeln, die Polizei wird sie regeln! Man will sie regeln, wie sie in Paris und London, man will sie regeln, wie sie in Brüssel und Rom u. s. w. geregelt ist! Wie ist sie aber z. B. in dem Eldorado der geregelten Prostitution, wie ist sie in Paris geregelt?

Hören wir! Ich traf in Paris v. J. öfter mit unserem sehr leutseligen Wiener Polizeidirektor, Hofrath Strobach zusammen. Er hatte gerade dort der Regelung der Prostitution seine volle Aufmerksamkeit zugewendet, und ich danke ihm die offiziellen Daten, dass es in Paris 6000 polizeilich-surveillirte „Prostitués“ und zwar ungefähr 3000 in öffentlichen Bordellen, und 3000 in Privatwohnungen giebt\*).

Bleibt noch ein kleiner Bruchtheil von etwa 70—80,000 Priesterinnen der Venus vulgivaga — vielleicht 10,000 weniger, eher 20,000 mehr! — die sich jeder polizeilichen und ärztlichen Ueberwachung entziehen! Und das heisst man dann eine „geregelter Prostitution“, und das empfehlen uns fort und fort so manche kindlichen Gemüther unseres Doktoren-Kollegiums als nachahmenswerthes Muster!!

Das Hauptarknum aber zur „Regelung der Prostitution“, die Massregel auf der sie zumeist herumreiten, dünkt diesen naiven Herren „die Errichtung von Bordellen!“ Aber wahrhaftig, man muss nie dergleichen besucht haben, um für sie als ärztlicher Ritter aufzutreten.

\*) Ueber das Verhältniss, wie die Dinge in Paris vor 30—40 Jahren gestaltet waren, giebt uns Parent-Duchatelet in seinem Werke: „De la Prostitution dans la ville de Paris“ folgende Aufschlüsse: Depuis le Mars 1816 jusque au 31 Avril 1831 cest à dire pendant quinze ans le nombre total des filles inscrites sur les registres est de 12,607.

Denn sind die elegantesten, kostspieligsten Bordelle etwas anderes, als eine ekelhafte, finanzielle Spekulation, etwas anderes, als eine schmutzige Grosshandlung der Prostitution? Werden die Bewohnerinnen von ihren Pächterinnen nicht brutaler und bestialischer, als die Sklavinnen von ihren Herren behandelt? Giebt es eine Ausgeburt der Lascivität, eine fantastische Kombination und bachantische Variation der Unzucht, die hier nicht in privilegirter Weise exercirt wird? Die „tableaux vivants“, die „monde renversé“, die „puces travailleuses“ etc., wo Anders werden sie producirt, als unter den Fittigen der staatlichen Koncession, als in den privilegirten Bordellen?

Die Brutstätte für jeden widernatürlichen Sinneskitzel, das Mistbeet für jedes wuchernde Unkraut thierischer Gelüste, sie werden in den Bordellen kultivirt und tolerirt.

Das Gräulichste an Handel mit menschlichem Fleisch und Ausschrottung desselben, erlebte ich in Berlin im J. 1855. Dort gab es in der Krausenstrasse ein Bordell per 1 Thaler Eintritt, blos zur instruktiven Besichtigung desselben. Man konnte als die grösste Unschuld hinein- und herausgehen! Dort sassen vertheilt in verschiedenen Salons und Boudoirs, deren Inwohnerinnen sehr festlich und verführerisch zubereitet, theils am Klaviere, theils an Spiel- und Arbeitstischchen, singend, musicirend, lesend, stickend, kosend, oder auch nur vereinzelt, in schmach tenden Attituden hingegossen. In dem Korridor aber des schmucken, erotisch-szenirten Häuschens stand auf einer grossen Tafel mit Riesenlettern folgender Preis-Kourant zu lesen: „Für Benützung eines Zimmers  $\frac{1}{2}$  Stunde — 2 Thaler.“ „Für Benützung eines Zimmers 1 Stunde 3 Thaler.“ „Für Benützung eines Zimmers von 12 Uhr Nachts bis 6 Uhr Morgens 6 Thaler.“ Nach Ablauf der jeweiligen Zeit wurde pünktlich an der Thür „zum Aufbruch!“ geklopft! Kann es noch einen schmutzigeren, einen ekeli- geren Schacher mit dem weiblichen Körper geben?

Ein Jahr nachher wurden in Berlin wieder alle Bordelle geschlossen. Bald ja, bald keine öffentlichen Häuser, das wechselt dort, je nachdem in den höchsten Frauen-Kreisen die Sympathien für oder die sittlichen Antipathien gegen diese vorherrschen. Und diese Anschauungen und Einflüsse bilden auch einen massgebenden Faktor bei der Regelung der Prostitution!

Die Bordelle — mit Ausnahme vielleicht jener in den Seestädten — gehören zumeist zu den entfesseltsten Luxusartikeln der Prostitution; sie helfen nicht einem „dringenden, natürlichen Bedürfniss“ ab, sie geben der Sinnlichkeit nur unnatürliche krankhafte Nahrung und Richtung. Man besuche doch die distinguirtesten und renommirtesten dieser Etablissements in Paris, London, Brüssel. — Was, und wen findet man dort zumeist?

Ein weibliches Kontingent, das en deux, en trois, en masse das zur Schau stellt, was eben allein, vereinzelt, nur geringen oder gar keinen Effekt macht, und ein männliches Kontingent, rekrutirt

aus dekrepiden Roués, aus entnervten, jungen Greisen und aus kantharidenbedürftigen Don Juans!

Und das Köstlichste bei diesen trefflichen Institutionen zur „Regelung der Prostitution“ ist, dass, wenn man sie kaum zehn Schritte hinter sich hat, gleich wieder zwanzig andere Priesterinnen der Vesta zur Hand sind, die Einen ordentlich in Belagerungszustand versetzen. Denn wahrhaftig gegen eine Pariser, Londoner, Brüsseler öffentliche Dirne, ist eine Wienerin noch wie eine schüchterne Pensionnairin, wie ein züchtiglicher „Backfisch!“ Da bedarf es keiner Introduction, keiner Exposition, da ist man gleich in der Mitte der Handlung. „Voulez vous venir avec moi!“ lispelt die Grisette, die im eigenen, höchst eleganten Coupé im Bois herumkutschirt, und „gehst Du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ ist die Devise derjenigen Cocottes, die um Mitternacht auf den Boulevards herumstreifen. Das Alles aber gehört zu den bewährten Mitteln einer musterhaft „geregelten Prostitution!“

Ein anderer idealer, aber im praktischen Leben gänzlich haltloser Gedanke ist es, die Quelle der Ansteckungen zunächst und zu meist in den Schichten zu suchen, wo die Prostitution gewerbsmässig betrieben wird. Das ist gleichfalls gedankenloser Schlendrian! Die meisten und intensivsten Ansteckungen erfolgen nicht von den Frauen und Mädchen, welche leicht, sondern, welche nur „mit Hindernissen“ zugänglich sind, nicht von denen, welche die Prostitution öffentlich, sondern, welche sie möglichst — geheim praktizieren, nicht von der bekannten Halb- und Viertel- sondern von der scheinbaren Ganz-Welt!

Ganz natürlich! Die „das horizontale Handwerk“ — wie Heine sagt — aus Metier betreiben, die sind nicht nur erfahrener, vorsichtiger, weniger empfänglich für Ansteckungen, sondern wenn diese erfolgt, trachten sie selbe auch möglichst gut und schnell zur Heilung zu bringen, denn verlorene Zeit ist bei ihnen verlorenes Geld. Ganz Anders die Frauen und Mädchen, welche sich dem Dienste der Aphrodite aus uneigennütziger Liebe, aus Leidenschaft widmen, und ganz, ganz Anders auch die gewissen, gefährlichen Damen, um die man nicht gerade 14 Jahre wie Jakob um Rachel werben muss, aber doch 14 Wochen, oder doch wenigstens 14 — Tage, 14 Stunden, kurz die hochdiplomatische, und tiefspekulative Crème der Demimonde. So da sind: die Jüngerinnen aller freien Künste, von der ersten bis zur letzten „Liebhaberin“, und namentlich das grosse Heer jener ewigen Kandidatinnen Thaliens und Terpsichorens, die sich stets „für's Theater heranbilden“, es aber niemals betreten; die Comptoir- die Kaffeehaus-, die Confiseur- die Konfektionsdamen u. s. w. Sodann: die trauernden Witwen, welche sich leicht und gerne trösten lassen; die geschiedenen Frauen, welche nicht die Einsamkeit lieben; eine Menge „Gräfinnen“ und „Baroninnen“, die man selten in einem Gothaer Kalender findet; eine Masse Töchter von armen Militärs und kleinen Beamten, die zu

1\*

unglücklich sind, um sich auf — anständige Weise zu erhalten; das stattliche Heer der Gouvernanten und „Erzieherinnen“, der Sprach- und Musikmeisterinnen, welche sich zeitweilig Ferien machen, um selbst die Herrinnen zu spielen — kurz, wer nennt die Namen alle, Klassen und Gewerbe der Pariser und Wiener Gesellschaft, die zu dieser hässlichen, aber verführerischen Sünde nicht ihr Kontingent stellen?

Hier ist die Quelle der meisten Infektionen zu suchen, und zu finden. Und all diesen schönen und exklusiven Sünderinnen fehlt es nicht nur an der nöthigen sypholodologischen Erfahrung, und Bildung, sondern wenn ihnen ein kleines, oder grosses ansteckendes Malheur passirt, hält sie auch eine gewisse Scheu und Unkenntniss zurück, sich schnell an einen vernünftigen Arzt zu wenden. Wir kennen genug Fälle, wo sich unter solchen geheimnissvollen Umständen, Damen aus der sogenannten „bessern Gesellschaft“ Wochen und Monatslang von ihrer Vertrauensfrau — der Hebamme „kuriren“ und maltraitiren liessen, bevor sie sich aus purer Verzweiflung einer rationellen, ärztlichen Behandlung unterzogen. Man nenne mir aber ein Mittel, ein Verfahren, ein Regulativ wie dem abzuhelpen, wie man in einem konstitutionellen Staate, ohne gröbliche Verletzung der persönlichen Freiheit, ohne Umsturz aller socialen Verhältnisse diese so reichen und tiefliegenden Quellen der Prostitution und Infektion ausfindig, und — unschädlich macht?!

## II.

„Die kleinen Diebe hängt man, die grossen lässt man laufen“. Die armen Mädchen, die Handarbeiterinnen, die Dienst- und Fabrikmädchen will, soll man polizeilich massregeln, die reichen Mädchen, d. h. die per Monat, oder auch nur per Visite glänzend honorirt werden, die lässt man laufen, an die traut man sich nicht heran!

Und was das Ungerechte, das Absurde und Inkonsequente bei diesen Massregelungen sein soll, das ist der Umstand, dass es sogenannte „Volksblätter“, und demokratische Organe sind, welche die Aufmerksamkeit der löblichen Polizei zunächst auf die niedere Klasse der Bevölkerung lenken, und sie ihrer besondern väterlichen Ueberwachung anempfehlen!

Da lasen wir z. B. jüngster Tage in einem sehr verbreiteten Wiener Volksblatte par excellence Folgendes „zur Regelung der Prostitution in Wien“: „Es ist eine unbestrittene Thatsache, dass sich die Prostituirten zumeist aus den Dienstmädchen rekrutiren.“

„In Wien gibt es nicht weniger als 15,000 vazirende Dienstmädchen. Diese Zahl ist mit geringen Schwankungen eine konstante, und hat sich in Folge der bestehenden Dienstboten-Ordnung ein eigener, der öffentlichen Sittlichkeit, dem Eigenthum, der Gesundheit gefährlicher Stand, eine junge Garde der Prostituirten herangebildet. Hier gilt es vor Allem ernstlich aufzuräumen!“

Schön! Aber durch welchen Paragraf der öffentlichen Gesetzespflege hätte irgend eine Behörde das Recht auf vazirende Dienstmädchen zu fahnden, sie ärztlich zu überwachen, und zu untersuchen? Und wenn sie das Recht hätte, warum gerade die armen, vazirenden Dienstmädchen, die bei einer „Bettfrau“ um ein paar Kreuzer Unterkunft finden, warum nicht auch die vielen vazirenden — Haustöchter, die ihre Reize wohl seltener, aber desto theurer zu Markte bringen, warum nicht die reichlich soutenirten Maitressen, die zwar ein fixes, glänzendes Engagement haben, aber nebstbei doch, theils als „Nebenverdienst,“ theils aus „Liebhaberei“ vielseitige Gastrollen geben?

Warum jene ja, und diese nicht? Wo ist der Anfang, und wo ist das Ende der Prostitution, wo beginnen ihre „mildernden Umstände,“ und wo hören sie auf? Wo ist da die grössere, und wo die geringere Garantie gegen die Infektion vorhanden? Ist hier „die Stellung,“ die Liaison, der Souteneur, der Preis massgebend? Armes Dienstmädchen, oder Fräulein aus „gutem Hause,“ Leinenkleid oder Seidenrobe, ein Gulden oder hundert Gulden — das ist Alles eins. Sobald körperliche Reize käuflich sind, auch nur für Einen, sobald gehören deren Besitzerinnen zu denen, die mit der Prostitution ein Gewerbe treiben, und ebensobald ist die Möglichkeit der Ansteckung gegeben, „denn hat Dich einmal Einer, so hat Dich auch die ganze Stadt!“ sagt Valentin zu Gretchen.

Consequenterweise, und gäbe es ein „gleiches Recht für Alle,“ müsste die Behörde in allen Fällen, ohne Unterschied des Preises und des „Standes“ Amt handeln. Dazu hätte diese aber eher noch das Recht, als die — Courage. Sie wage es, blos wegen dringlichen Prostitutions-Verdachtess die glänzenden Appartements einer notorischen Maitresse zu betreten, sie wage es gewissen Dämchen, wegen ihres auffallenden, haranguirenden Benehmens in einer Loge auch nur einen Verweis zu geben — sie wagt es nicht! Aber gegen die armen vazirenden, und gar „unterstandslosen Dienstmädchen“ rufen Volksmänner und Demokraten gleich die — Polizei zu Hilfe! Nennt Ihr das Gerechtigkeit, nennt Ihr das Gleichberechtigung?

Demselben demokratischen Artikel „zur Regelung der Prostitution in Wien,“ entnehmen wir die drollige Mittheilung, dass in Baden (nächst Wien), wo man „mit vollem Ernst“ an die Regelung der Prostitution ging, „und wo man sich klar in dieser Frage war, diese auch seither mit Erfolg durchgeführt habe.“ — Wir wollen es glauben, dass die landesfürstliche Stadt Baden, die solche bewährte Sicherheitsorgane in ihrer Mitte hatte, wie z. B. den in jüngster Zeit oft genannten Agenten Lichtenöcker, auch eine vortreffliche, nachahmenswerthe „geregelter Prostitution“ besitzt! Aber wir leben dennoch der Ueberzeugung und der Erfahrung, dass nur ein paar armen Teufeln von Loretten, die dort eine Dachkammer bewohnen, ein Abonnement auf die vielbelobten „Gesundheitsbücher“ oktroyirt wird, während es das löbliche

Bezirksamt nicht wagt, der in Baden „zur Kur“ weilenden höhern Wiener Demi - monde die Lektüre der so probaten „Gesundheitsbücher“ auch nur zu empfehlen. Freilich haben diese letztern Dämchen dort entweder ihre fixen Saisonwohnungen, oder sie hospitiren nur beim „Löwen,“ „Hirschen,“ „schwarzen Adler,“ zahlen aber die Kurtaxen erster Klasse, geben splendid noch sonstige „Beiträge,“ und es gelingt ihnen vielleicht auch zuweilen „ein Ständchen,“ gleich andern Honoratioren zu bekommen. Experto crede Ruperto! Und dergleichen „Regelung der Prostitution“ will man Wien ernstlich zur Nachahmung anempfehlen?!

Wo ist die Prostitution geregelt? Ich negire, dass sie es überhaupt irgendwo ist. Sie ist nicht in Paris, nicht in London, nicht in Brüssel, nicht in Berlin geregelt, d. h. mit Erfolg, in bewährter und nachahmungswerther Weise geregelt. In allen grossen Städten wächst und wuchert sie mit dem fortschreitenden, materiellen Wohlleben der Menschen, und es ist eine reine willkürliche Annahme und Angabe, dass sich die Anzahl der Ansteckungen in irgend einer Residenz oder Grossstadt von Jahr zu Jahr nicht steigert. Es ist dies eine Geissel, eine Strafe der sündigen Menschheit, die man aber nicht in dem Tone eines fanatischen Fastenpredigers, sondern ruhig-objektiv, wie ein denkender Arzt besprechen soll \*).

Die Syphilidologen im Süden, wie im Norden, welche ob dieses, stets zunehmenden Sündenfalles der Menschheit gewiss aufrichtige Thränen weinen, könnten Euch vielleicht darüber bemerkenswerthe Daten geben, wären sie nicht grossentheils, mehr oder minder von der spezifischen Schwäche infiziert, ihre „statistischen Tabellen“ nach dem vertrauenswerthen Muster zu gruppiren, wie die meisten Finanzminister die Ziffern ihres Budgets! —

### III.

Die kommunale Seeschlange, genannt „Regelung der Prostitution,“ ist jüngster Zeit wieder einmal in der Sanitäts-Sektion des Wiener Gemeinderathes aufgetaucht, um bald wieder — unterzutau-chen! Nach offiziellen Quellen lesen wir hierüber Folgendes:

„Dr. Klucky hat endlich in der Sanitäts-Sektion des Gemeinderaths, über den im Jahre 1863 von Klemm und Genossen gestellten Antrag zur Regelung der Prostitution in Wien referirt, nachdem der Akt von der Rechtssektion an die Sanitäts-Sektion zurückgeleitet worden war.

---

\*) Wie sehr wir mit unserer Behauptung im Rechte, dass die Syphilis in allen grossen Städten in Zunahme begriffen, das beweist auch in eclatanter Weise ein Artikel in der Times „Morality by Enthetic Disease“ vom 23. Juni d. J. Man muss also auf ganz andere, intelligentere und zeitgemässere Präservativ- und Schutzmittel bedacht sein, als auf die bisher bestehenden, die sich durchaus nicht bewährt haben, die man aber trotz alledem, verspätet und veraltet jetzt in Wien in Szene setzen will!



Der Referent hat neun Paragrafe als Regulativ aufgestellt, durch dessen Handhabung sowohl die öffentliche, als auch die geheime Prostitution geregelt und dem Umsichgreifen der Syphilis Schranken gesetzt werden konnten. Diese neun Paragraphe lauten folgendermassen: 1. Konskribirung sämtlicher „Halbwelt“, Ueberwachung und zweimalige wöchentliche Untersuchung derselben von eigens zu diesem Zwecke angestellten und beeideten Aerzten; 2. ärztliche Untersuchung der zugereisten und vacirenden Dienstmädchen; 3. Anstellung von Genossenschafts-Aerzten und öftere Untersuchung der Gehilfen; 4. häufigere Untersuchung der Kasernen; 5. allsogleiche Beförderung der an der Syphilis Erkrankten in die Spitäler; 6. Bestrafung der mit verwahrloster Syphilis behafteten Kranken; 7. zweckmässige Belehrung der Jugend; 8. strenge Durchführung der angeordneten Massregeln von Seite der Polizei, und 9. Nichtgestattung der Errichtung von eigenen Häusern oder Dienstboten-Herbergen oder der Errichtung von eigenen Spitälern für Syphilitische. — Diese neun Anträge des Referenten hatten eine General-Debatte im Gefolge, und besonders wurde §. 2 als den Staatsgrundgesetzen zuwiderlaufend und unausführbar erklärt. Der §. 9 wurde vom humanitären Standpunkte aus vertheidigt, „weil man keine weissen Sklavinnen machen will.“ Bei der Special-Debatte kam man jedoch über den ersten Paragraf: Konskribirung der „Halbwelt“, nicht hinaus. Die Inszenirung desselben wurde so lange als unausführbar erklärt, als der betreffende Paragraf des Strafgesetzes entgegensteht, nach welchem alle Personen, welche mit ihrem Körper ein Gewerbe treiben oder dieses Gewerbe unterstützen, oder die solchen Personen Unterkunft geben, welche dieses Gewerbe betreiben, der „Kuppelei“ beschuldigt und bestraft werden, und aus eben diesem Grunde und um die Erlangung der Abänderung dieses die ganze Frage paralyisirenden Paragraphen wurde der Gegenstand vor einigen Jahren an die Rechtssektion geleitet, von welcher er wieder „zur Erstattung von Vorschlägen“ an die Sanitäts-Sektion kam. Da der Kardinalpunkt nicht erledigt ist, so wurde die ganze Angelegenheit abermals vertragen.“

Wir wissen, es gehört zum journalistisch-liberalen bon ton, Dr. Klucky bei jeder Gelegenheit, und stehe sie mit der Politik auch nicht in entferntester Beziehung als Finsterling und Erzfeind aller freiheitlichen Institutionen zu signalisiren. Aber trotzdem stehen wir doch nicht an, es ganz unumwunden auszusprechen, dass der so arg verschrieene Reaktionair in dem gegebenen Falle weit mehr Sinn und Instinkt für die Satzungen und Grundrechte eines konstitutionellen Staates hatte, als so viele unserer privilegierten, demokratischen Freiheitswächter!

Betrachten wir einmal diese 9 Paragraphe — das Produkt und Resultat so langjähriger Berathungen der Sanitäts- und Rechtssektion — etwas näher. Kollidirt ihr grösster Theil nicht mit dem einfachen Hausrechte, mit der habeas corpus Akte und dem gesunden Menschenverstande eines konstitutionellen Bürgers? Welche Beschee- rung von polizeilichen Massregeln, welches massenhafte Aufgebot von polizeilichen Organen und Chikanen! Polizeiliche Ueberwachung, polizeiliche Untersuchung, polizeiliche Beförderung, polizeiliche Belehrung, polizeiliche Bestrafung, wahrhaftig weit ärger, wie zur schönsten, vormärzlich-polizeilichen Zeit Sedlnitzky's!

Wie will man vor Allem unsere „Halbwelt konskribiren?“ Nicht Zehn unter Hundert werden sich als zur „Halbwelt“ gehörig

fatiren. Nun, Demokraten wie Ihr schon seid, schlägt Ihr zu diesem Behufe abermals — polizeiliche Zwangsmassregeln vor? Aber diese werden wieder nur die misera plebs und keinesfalls den eleganteren Theil, geschweige die Crème der Demimonde treffen. Ich kenne so manchen romantischen Fall, wo unsere jeunesse dorée einer „distinguirten Dame“ mehrere hundert Gulden zu Füßen legten, um von dieser erhört zu werden, und für dieses theure Honorar ein Souvenir erhielten, welches zu beseitigen sie dann einem — Syphilodologen ein noch theureres bezahlen mussten. Konskribirt nur dergleichen Halbwelt!!

Und welche wahrhaft empörende, echt russisch-polizeiliche Willkür läge in der „ärztlichen Untersuchung der zugereisten und vacirenden Dienstmädchen?“ Wo hätte eine Wiener Behörde auch nur den Schein eines Rechtes dazu? Das wäre eine schöne konstitutionelle und civilisatorische Wirthschaft! Ein armes, aber braves Mädchen, das ihren anständigen Aeltern zu Hause nicht länger zur Last fallen will, kömmt nach Wien, um sich hier als Dienstmädchen zu placiren. Der erste Willkommens-Gruss in der Residenz ist eine „ärztliche Untersuchung,“ ohne irgend einen entfernten Verdacht, ohne irgend eine nähere Begründung! Ist das nicht zu absurd, zu frech, und was ärger noch als dies, zu — dumm?

Paragraf 3 empfiehlt: „Anstellung von Genossenschaftsärzten und öftere Untersuchung der Gehilfen“. Gegen die Anstellung von Aerzten habe ich nichts einzuwenden. Stellet nur recht viele an, und zahlet sie nur besser als bisher. Aber, dass sich „die Gehilfen,“ wie bei einer Assentirung „die ärztliche Untersuchung“ werden gefallen lassen müssen, welcher Paragraf der „Grundrechte“ zwingt sie dazu? Und warum gerade wieder nur die armen Gehilfen untersuchen, warum nicht auch die reichen Banquierssöhne und Aristokraten, Beamte, Künstler, Advokaten, — Aerzte u. s. w.?

Paragraf 4 ordnet mit den Militär-Behörden. Unsere beiden Herren Stadtphysici werden ihnen schon den gehörigen Respekt einflössen!

Paragraf 5 ist eine sehr weise, und originelle sanitäts-polizeiliche Massregel. Nur hängt man bekanntermassen in Nürnberg die Diebe nicht, wenn man sie — nicht hat!

Paragraf 6 „Bestrafung der mit verwahrloster Syphilis behafteten Kranken“ wäre wieder eine drakonische Massregel würdig eines blöden Hindostaner-Polizeidirektors! Wie will man beweisen, dass z. B. Jemand, der das erstemal an Syphilis erkrankt ist, diese absichtlich „verwahrlost“ hat? Muss überhaupt ein Laie den specifischen Charakter syphilitischer Geschwüre und Erscheinungen kennen? Soll es doch solch ausserordentliche Fälle geben, dass selbst — Aerzte diese nicht erkannt, und „verwahrlost“ haben! Diktirt Ihr also z. B. einem Kranken für seinen „verwahrlosten“ Chanker acht Tage einfachen Arrest, dann gebühren doch dem Arzt, der diesen „verwahrlost,“ wenigstens acht Monate schwerer Kerker. Der arme